

SANKT GEORGS BLATT

34. Jahrgang

Mai 2019



Ein Höhenflug nach dem Anderen
Zugvögel fliegen mit dem Wind

© Michaela Wernisch

Dem Aufwind etwas zutrauen

Am Samstag vor Palmsonntag war es endlich soweit. Aufgrund des starken Windes musste unser Ausflug zum Vogelturm um zwei Wochen verschoben werden. Insgesamt 19 Personen, davon viele aus unserem Lehrerkollegium, aber auch aus unseren Gemeinden nutzten die Chance, die uns unser Biologenehepaar Michaela und Klemens Wernisch bot.



Der Bosphorus ist im Frühjahr und Herbst, wenn die Zugvögel ihn regelmäßig in großen Gruppen überqueren (siehe Titelbild) ein besonderer Anziehungspunkt für viele Ornithologen. Neben verschiedenen anderen Vogelarten – wir sahen an diesem Tag auch einen Schreiadler und einen Fischadler, sowie Bussarde, Sperber und Schwalben – benutzen 90 % aller Störche Europas (350.000), die in Afrika südlich der Sahara überwintern, diese Flugroute.

Der Grund dafür liegt in der Art des Fliegens, dem thermischen Segelflug. Mit ihren breiten Flügeln lassen sie sich von der Thermik (Aufwind) trotz ihres beträchtlichen Gewichts mühelos in die Höhe tragen. Der thermische Segelflug ist so effizient, dass Störche während des Fluges kaum mehr Energie benötigen als sonst. Da sich über dem Wasser jedoch keine starke Thermik entwickeln kann, hat diese Abhängigkeit vom thermischen Segelflug auch einen Nachteil: Störche können keine weiten Strecken über das Meer fliegen.

Sie fliegen tagsüber, wenn die Thermik aufgrund der Erwärmung am stärksten ist und wandern in riesigen Trupps (mehrere Hundert oder manchmal gar Tausende) längs dieser schmalen Zugrouten.

Für uns war es in Naturschauspiel, faszinierend, v.a. wenn wir an zu Hause dachten, wo wir uns schon freuen, den einen oder anderen Storch sehen zu können. Faszinierend ist auch die Art und Weise ihrer Bewegungen, das Ausnutzen der Umstände, das Sich-Einlassen auf die Thermik. Trotz der Abhängigkeit von Wärme und Wind, ist diese Art des Fliegens für die Zugvögel ein großer Gewinn.

Im Alltag kennen wir es selber, wie schwer es ist manchmal gegen den Strom zu schwimmen und wie verhältnismäßig leicht etwas gelingt, wenn wir gemeinsam den Aufwind nützen, indem wir unsere verschiedenen Talente zusammenlegen und dabei manchmal erst so richtig entdecken. Die „Strecke, die zurückgelegt werden muss“, die Arbeit wird nicht weniger, aber im Miteinander und im Vertrauen auf den Anderen wird vieles möglich, was sonst undenkbar wäre.

Hier in St. Georg zeigt sich das gerade in diesen Monaten, wo Osterbasar, Georgsfest und Strudeltag deshalb so gut gelingen, weil alle sich einbringen und an einem Strang ziehen. Hoffnungsvolle Zeichen sind aber auch über unseren kleinen Bereich hinaus dann sichtbar, wenn Verantwortliche unterschiedlicher Religionen und Kulturen ermutigen aufeinander zuzugehen und Vielfalt nicht als Konkurrenz, sondern als Stärke gesehen wird.

Anderen etwas Zutrauen, ihnen Vertrauen schenken, wird immer eine Herausforderung bleiben, auch Enttäuschungen wird es immer wieder geben. Manches wird anders gemacht werden, nicht den eigenen Vorstellungen entsprechend, aber die Frage wird sein, ob die Richtung nicht dennoch im Großen stimmt und wir alleine viel weniger weit gekommen wären.

Gott hat uns alle mit je unterschiedlichen Stärken geschaffen. An uns liegt es, sie in Kooperation und nicht in Konkurrenz einzusetzen. Auch hilft uns das Vertrauen auf IHN, dass er uns so immer wieder den nötigen Aufwind geben wird, Gemeinschaft und Solidarität in der kleinen und in der großen Welt hochzuhalten.

Gerda Willam